Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 45 (1919)

Heft: 29

Artikel: Der Brief des Generals - Gustav Mèller, Wildbolz Sohn und Vater : Höhere Rücksichtsnahmen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-452589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

100

1819 Gottfried Keller 1919

Er ist, man kann das wohl verstehen,
Recht froh, abseits vom Fest zu sein,
Das mit viel Reden sie begehen
Und ihm Gedankenblitze weihn.
Es sonnt in seines Ruhmes Glanze
Sich, wer da einen Gehrock hat,
Und glaubt, er hätt' aus Kellers Kranze
Verdient sich ein unsterblich Blatt.

Vom Markt der lieben Eitelkeiten
War Meister Gottfried nie erbaut.
Mit gold'nen Rücksichtslosigkeiten,
Vor denen den Philistern graut,
Macht' das Geklapper er verstummen,
Das vorlaut sich herangewagt.
Er konnte prächtig wettern, brummen —
Das Schöntun hat ihm schlecht behagt!

Wo Menschenkinder sich versenken
Mit Inbrunst in sein Dichterwort,
Begibt sich wahres Seingedenken,
Lebt er im tiefsten Herzen fort.
Wenn eines Lächelns Strahl mag gleiten
Auf edler Frauen Angesicht,
Wird das mehr Freude ihm bereiten,
Als Kränze, die der Tag ihm flicht.

Erschien' er in Seldwylas Gassen
Zum 100-jähr'gen Wiegenfest,
Würd' er die Gilde reden lassen,
Wie man's im Froschteich quaken läßt.
Er würd' wohl seine Schritte lenken
In „Gottfried Kellers Stammlokal",
Den Lieblingswein sich einzuschenken
Und festzustell'n: — es war einmal!

Alfred Beetschen

Zur Aufhebung der Blockade

Was tönen die Glocken so dumpf und bang?
Das ist nicht der Freude Feierklang,
Das ist kein „Friedens"-Geläute!
Das weckt nicht der Hoffnung belebende Lust,
Das nimmt nicht den drückenden Alp von der Brust:
Es klingt wie ein Trauergeleite!

Noch stöhnet die Welt in des Fluches Bann,
Den Wahnsinn und Haß und Rachsucht ersann
Und ruft um Befreiung und Gnade.
Doch erst wenn die Geister sind wieder befreit,
Wenn der Mensch dem Menschen die Bruderhand beut:
Dann sind wir sie los, die Blockade!

Drum rühret die Hände, beeilet euch
Und stehet nicht mutlos und schreckensbleich,
Gedenkt für die Zukunft zu sorgen!
Der Hoffnung Segel aufs neue gespannt,
Dann schimmert bald wieder der Hoffnung Land,
Dann tagt uns ein schönerer Morgen!

A. Sch.

O diese Kinder

Die kleine Klara liest im Wohnungsanzeiger, daß Zimmer „für anständige Herren" ausgeschrieben sind. Diese Wendung, die häufig wiederkehrt, fällt ihr auf und sie fragt: „Sag', Mama, gibt es denn auch unanständige Herren?"

e

Zeitbild

„Wer waren denn die Herren, die Sie jetzt nacheinander grüßten?"

„Der erste war der jetzige Mann meiner geschiedenen Frau und der zweite der geschiedene Mann meiner jetzigen Frau!"

Der Brief des Generals. — Gustav Müller, Wildbolz Sohn und Vater. Höhere Rücksichtsnahmen.

Ich las zum zweit- und drittenmale
Den Brief von unserm Generale,
Den uns ein weiser Bundesrat
So klüglich vorenthalten hat.

Das Schimpfwort wurde nicht gefunden,
Das Gustav Müller schwer empfunden.
„Kanaille", Gustav Müller schwor,
Das komme in dem Schriftstück vor.

Im Nationalrat, angefeuert
Von eig'ner Wärme, hat beteuert
Genosse Müller: „Dieses Wort
Ist meines Angriffs stärkster Hort!"

Bedauernd dieses Bollwerk sehen
Wir wie ein Nebelbild vergehen,
Woraus die Frage gleich entsteht:
Wer hat das Müllern zugeweht?

Es prüfe, wer sich Dritten bündet,
Ob sein Vertrauen auch begründet!
Befiel die Autosuggestion
Herrn Müller und Herrn Wildbolz Sohn?

Vom derben Sprachton der Soldaten
Ist auch nichts in den Brief geraten,
Weshalb der Leser nicht begreift,
Worauf sich Wildbolz Vater steift.

Vor Bürgerkrieg die Schweiz zu wahren,
Vorbeugend, sorglich zu verfahren,
Das war es, was der General
Dem Bundesrate warm empfahl.

Nicht allem wurde Ja und Amen,
Was wir vom General bekamen;
Das aber war ein Manneswort
Zur rechten Zeit, am rechten Ort.

Da gibt's zu tüfteln nichts und drehen,
Die Sätze klar und deutlich stehen.
Wer jetzt nach Müller-Wildbolz geigt,
Der ist der Wahrheit abgeneigt.

An Zürichs Staats- und Stadtregenten
Steht nichts im Brief von Komplimenten,
Ob diesem Umstand wohl zulieb
Das Schriftstück Staatsgeheimnis blieb?

Der Bund ist pflichtig, Höchstregionen
Der stärkern Stände sanft zu schonen,
Die Last er auf den Buckel nimmt,
Herr Wettstein durch die Klippen schwimmt.

Man faselt von Gewaltentrennung!
Sie vorzuschieben, ist Verkennung!
Der hinterste Jurist erfaßt,
Daß nicht auf diesen Fall sie paßt.

Karl Jahn

Die Ueberfremdung

„Mich wundert's nicht, daß der Kanton Zürich zu Klein-Judäa wird!"

„Warum?"

„Na, es „ko(h)nt" sich ja an allen Ecken: Oerli-kon, Dieti-kon, Pfäffi-kon!"

„Au!"

Denis

Und Knellwolf sprach:

Seldwyler sind wir alle!
's gilt nicht für Zürich nur im Extrafalle.
Er liebte Deutschland, wie er's oft gestand,
Wo er die erste Anerkennung fand,
Der Gottfried Keller, der, wie mancher weiss,
Nicht wollt' verstanden sein um jeden Preis!
Er wollte Heimats-Täter sehn, nicht -Schwätzer!
Und nun verbrennt mich, denn ich bin ein Ketzer!

-ee-